

Eine ungewöhnliche Reise

Eine Geschichte von Mathilda Keller, Klasse 5r

Kapitel 1: Die sonderbare Entdeckung

Es war ein schöner Tag in Dortmund, doch dann zogen Wolken auf, sie wurden dunkler und dunkler. Danach fing es auch noch an zu regnen. „Man, so ein Mistwetter“. Jim fuhr gerade zur Schule. Es war Anfang Mai und so ein blödes Wetter. Als Jim den Schulhof erreichte, war seine Freundin schon da und wartete auf ihn. „Hi Jim, komm, gleich geht's los!“ „Hallo Svenja, bin schon unterwegs.“ Als die zwei das Klassenzimmer betraten, ging nach fünf Minuten schon der Unterricht los. Nach gefühlter Ewigkeit ertönte der Schulsong. Svenja und Jim stürzten nach draußen. „Svenja, wollen wir das Technikprojekt zusammen machen? Mein Opa hat eine Art Fabrik mit unzähligen Schrottteilen. Dort finden wir bestimmt unser Material.“ „Ja, gerne“, antwortete Svenja. „Denkst du dein Opa lässt uns überhaupt in diese Fabrik rein?“ Jim nickte stumm und sagte traurig: „Er ist gestorben, als ich noch ganz klein war.“ „Oh, das tut mir leid“, erwiderte Svenja mitfühlend. „Alle die meinen Opa kannten, hielten ihn für einen verrückten Mann, weil er angeblich dauernd komische Ideen hatte“, sagte er traurig. „Himm, ich gehe mal meine Eltern anrufen.“ Svenja zog ihr Handy aus der Schultasche. Sie lief ein paar Meter, um in Ruhe zu telefonieren. Jim seufzte: „Ich wünschte, Opa, du wärst noch da.“ Er blickte in den Himmel. Inzwischen war der Regen vorbei. Der Himmel war sehr dunkel. „Genauso fühle ich mich jetzt“, flüsterte er zu sich selbst. Plötzlich stand Svenja wieder neben ihm: „Ich darf“, sagte sie triumphierend. Zu zweit fuhren los. Jim wohnt mit seinen Eltern in einem großen grauen Haus, dahinter befand sich die Fabrik. Beides hatte die Mutter von Jims Opa geerbt. Als beide ihre Räder angeschlossen hatten, öffnete er die Haustür. „Hallo Jim“, hallo es aus der Küche. Als beide im Haus waren, kam schon seine Mutter zu Ihnen geeilt. „Oh, hallo Svenja, du bist auch da?“ Sie sah Svenja erstaunt an. „Ja“, antwortete sie, „wir machen das Technikprojekt zusammen.“ „Okay. Braucht ihr etwas?“, fragte Jims Mutter. „Nein,

danke. Wir wollen in die Fabrik, da gibt es bestimmt gute Schrottteile“, antwortete Jim. „Hier habt ihr den Schlüssel, aber seid vorsichtig!“ Svenja und Jim liefen rüber, und er schloss die Tür zur Fabrik auf. „Gut, dass morgen Wochenende ist“, sagte Jim. „Ja, dann haben wir mehr Zeit“, stimmte Svenja zu. Die Tür ging auf. Ein riesiger Raum kam zum Vorschein. Überall standen Maschinen herum, auf Tischen lagen Ordner mit Skizzen oder Schrottteile. „Wow, die ist ja riesig!“ Die Fabrik war lang und hatte hohe und breite Wände. Svenja kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. „Wir brauchen ein paar Metallrohre“. Svenja schaute sich um und ging in den hinteren Teil der Fabrik. Sie ließ ihren Blick über die ganzen Gegenstände wandern. Da blieb ihr Blick bei einem gewissen Etwas hängen, das mit einem Stofftuch bedeckt war. Sie ging hin und zog das Tuch zur Seite: zum Vorschein kam eine merkwürdige Maschine. Die Maschine war bronze-farben und hatte die Form eines Quadrats. An einer Seite befanden sich zwei Hebel und oben drauf war ein Metallrohr angebracht. Auf der anderen Seite war eine große dicke Metallscheibe dran, darauf standen viele Ziffern und Zahlen wie 1500 oder 1760. Darüber befand sich ein Pfeil, er zeigte auf die Zahl 1892 auf der Metallscheibe. Es gab auch viele Knöpfe. Svenja zeigte auf die Maschine. „Die ist sonderbar, ist mir vorher noch nie aufgefallen“, staunte Jim.

Kapitel 2: Die Reise

Jim schaute sich die Maschine genauer an und streckte schon die Hand Richtung der Hebel aus. „Stopp!!“, schrie Svenja, „wir wissen doch gar nichts über dieses Ding! Wir wissen nicht was passiert, wenn wir die Maschine anschalten. Es kann etwas passieren, und wir könnten es nicht verhindern.“ Jim dachte nach, Svenja hatte schon ein bisschen recht. Auf der einen Seite war Jim neugierig, auf der anderen Seite würde er auch lieber nicht die Maschine anschalten. Doch die Neugier war größer und gewann. „Ich bin ja vorsichtig“, sagte er süßig und griff zu den Hebeln. Einer der Hebel zeigte zu ihnen beiden, der andere zeigte nach oben. „Ah, jetzt habe ich es verstanden.“ Jim zog einen Hebel zu sich und drückte den anderen nach oben. Doch es tat sich nichts. „Es funktioniert nicht! Die Maschine ist kaputt.“ „Zieh an beiden gleichzeitig“, schlug Svenja vor. „Warum hilfst

du mir eigentlich? Du willst doch gar nicht, dass ich sie anschalte. . . “. „Wenn du dir was in den Kopf setzt, kann man es dir ja nicht mehr ausreden“, erwiderte Svenja. Jim zog an beiden Hebeln gleichzeitig. Doch anstatt dass es laut brummte, ertönte ein leises Knacken, in der Maschine ratterte es, sie wackelte. Plötzlich flammte ein helles goldenes Licht auf und umschloss die beiden. Da bekam Svenja Panik. „Warum habe ich dir bloß geholfen? Was passiert hier?“, schrie sie. Auch bei Jim stieg Panik auf. Plötzlich verschwand der Boden unter ihren Füßen. Das Licht wurde heller, so hell, dass sie ihre Augen schließen mussten. Als die beiden nach ein paar Sekunden sich wieder traute ihre Augen auf zu machen, war plötzlich der Boden wieder da. Aber er fühlte sich so anders an. Beide waren total geschockt. Jim fand als erster seine Sprache wieder. „Wo sind wir?“ Da antwortete Svenja mit zitteriger Stimme: „I-i-i-ich ha-ha-habe keine Ahnung. Eines weiß ich sicher, wir sind nicht mehr in der Fabrik.“ Sie schauten sich um. „Das kommt mir alles so alt vor, älter als bei uns“, sagte Jim. „Ich weiß, das klingt verrückt, aber wir sind gar nicht mehr bei uns in der Gegend. Komm wir sehen uns mal um.“ „Boah, riechst du das auch? Was für ein Gestank!“, bemerkte Svenja. Die beiden gingen die Straßen entlang. „Schon komisch, dass wir jetzt in einer Gasse mit Häusern sind.“ Sie liefen weiter. Da standen Straßenlaternen, die eigenartig flackerten und weiter hinten am Ende der Gasse sahen sie eine Art Markt. Als die beiden an einer Laterne vorbeigingen, stockte ihnen der Atem. An der Laterne hing ein Zettel, darauf stand: „Liebe Bürger und Bürgerinnen, ich möchte die Eröffnung unseres neuen Dorfwirtshauses feiern. Ich würde mich sehr über ihre Anwesenheit freuen. Das exzellente Dorfwirtshaus öffnet am 13.5.1892 um 15:30 Uhr! Mit herzlichen Grüßen, Ihr Bürgermeister!“ „Das kann doch nicht sein!“, sagte Svenja entsetzt, „das ist unmöglich. Das ist nicht wahr, wir können doch nicht im Jahr achtzeeeeeehn-huuuundert-zweiiiiiiundneuuuunziiiiig sein!“ „Anscheinend doch“, erwiderte Jim baff, „komm, wir sehen uns auf dem Markt mal um.“ Sie liefen los. Es gab viele interessante Stände zu sehen.

Kapitel 3: Professor Makob

Als sie an einem Obststand vorbei kamen, hatte Svenja das Gefühl, dass jemand sie beobachtete. Sie drehte sich um und sah einen Mann, der gerade in einer Gasse verschwand. Als Svenja sich wieder umdrehte, kam eine Frau auf die beiden zu und sprach sie an. „Halt, ihr zwei. Habt ihr euch verlaufen?“ „Ja, irgendwie schon, wir kommen nicht von hier“, antwortete Svenja. „Das sieht man!“ „Was meinen sie?“, fragte Jim verdutzt. „Die Marken von euren Kammetten gibt es hier nicht, die sehen so modern aus. Wo kommt ihr denn jetzt her?“ „Sie würden das uns sowieso nicht glauben. Wir kommen aus der Zukunft, wir sind mit einer Maschine hierher gereist.“ Erst herrschte Stille, dann fing die Frau lauthals an zu lachen. Jim und Svenja sahen die Frau entsetzt an. „Das stimmt aber“, presste Svenja beleidigt hervor. „Ihr seid ja genau so verrückt wie Makob!“ „Makob?“, fragten Svenja und Jim wie aus einem Mund. „Also, wenn ihr den nicht kennt, seid ihr wirklich nicht von hier. Das ist unser Professor, der hat vor einiger Zeit angefangen, eine Zeitmaschine zu bauen anstatt sich auf die wirklich wichtigen Dinge zu konzentrieren.“ Jim und Svenja sahen sich freudestrahlend an. „Wo finden wir diesen Professor Makob?“ „Also, wenn ihr diesen verrückten Mann wirklich sehen wollt - in seinem blauen Haus hat er das Labor, er wohnt in der Marienstraße zehn.“ Sie bückte sich zu den Kindern runter und raunte ihnen zu: „Also, wer das hässliche Haus übersieht, ist echt blind!“, flötete die Frau höhnisch. „Sechs Minuten gerade aus, . . . , am Ende dann rechts. Viel Glück!“ Als sie nach langem Fußmarsch endlich da waren, standen sie vor einer großen Glastür. Sie klingelten. Nach ein paar Sekunden öffnete ein etwa 65-jähriger Mann die Tür. „Was wollt ihr von mir?“ „Halt, Herr Makob, wir brauchen ihre Hilfe. Wir haben gehört, dass sie eine Zeitmaschine gebaut haben. Wir vermuten wir sind mit einer Zeitmaschine aus der Zukunft hierher gereist.“ „Wollt ihr mich auf den Arm nehmen?“ „Nein, nein, wirklich nicht, bitte helfen sie uns“, flehte Svenja ihn an. Kurz entschlossen zog Jim etwas aus seiner Hosentasche. „Oder kennen sie das hier?“ Er hielt triumphierend sein Handy vor Makobs verdutztes Gesicht. „Was zum. . . . So etwas habe ich ja noch nie gesehen!“ „Ich sagte ja bereits, wir kommen aus der Zukunft!“ Jim lächelte. Nach kurzem Zögern ließ Makob sie herein. „Kommt erst mal rein.“

Kapitel 4: Ein ungebetener Gast

Jim und Svenja betraten das Haus. Der Flur war lang und in einem hellen Grauton gestrichen. Makob führte sie hindurch ins Wohnzimmer. Da standen zwei Sessel und ein Gastisch. „Setzt euch und dann erklärt ihr mir noch mal alles ganz genau.“ Die beiden setzten sich und erzählten. Der Professor staunte nicht schlecht. „Wow, das hätte ich nicht gedacht. Ich habe - wie ihr sicher schon gehört habt - auch eine Zeitmaschine gebaut. Darf ich mir das Gerät mal ansehen?“ Makob deutete auf Jims Handy. „Ja, klar.“ Jim gab es ihm. „Das ist unglaublich, einfach erstaunlich. So klein!“ Gerade wollte Makob ansetzen noch etwas zu sagen, da war ein ohrenbetäubendes Geräusch zu hören. Die Gastür am Eingang zersplitterte. Eilige Schritte waren im Flur zu hören. Alle waren wie erstarrt, als eine Gestalt im Türrahmen stand. Die Gestalt war ein Mann, er hatte eine Maske auf und sah die drei mit scharfen Augen an. Jim lief ein Schauer über den Rücken. „Ich will diese Maschine und zwar sofort!“, donnerte der Mann. Makob, Jim und Svenja brachten vor Aufregung keinen Ton heraus. Nach dem kurzen eiskalten Blick des Mannes, traute sich Makob endlich etwas zu sagen. „Ich werde ihnen die Maschine nie geben!“ „Ach, ja?“ Der Mann zog hinter seinem Rücken einen Gegenstand hervor. Svenja schlug ihr Herz bis zum Hals, am liebsten hätte sie losgeschrien, doch sie traute sich nicht. Jim ging es ähnlich, noch nie hatte er so viel Angst. Jetzt erkannte Svenja den Gegenstand in der Hand des Mannes. Auf ihrer Stirn bildeten sich Schweißperlen, sie atmete schnell. Es war eine Pistole. Damit zielte er nur wenige Meter von Jim und Svenja entfernt auf den Gastisch. Er drückte ab, eine Kugel schoss heraus, auf den Tisch zu. Er zersprang in tausend Scherben. „Entweder ihr gebt mir diese Maschine oder ihr endet auch so!“, sagte er grimmig. Selbst Makob war still, dann sagte er. „Okay, die Maschine ist im Labor.“ Er sah Svenja und Jim entschuldigend an. „Kommt her ihr Knirpse und ja keinen Unfug!“ Der Mann drängte Makob, Jim und Svenja zum Labor. Als sie ins Labor kamen, sahen alle nach ganz hinten, dort stand die Zeitmaschine.

Kapitel 5: Die Zeitmaschine

„Los, hol' die Maschine!“ befahl der Mann. Makob ging widerwillig zur Maschine und brachte sie nach vorne. Er stellte sie auf den Tisch, der im Labor stand. Der Mann ließ Svenja und Jim vor Aufregung aus den Augen und ging zielstrebig auf die Maschine zu. Hinter seinem Rücken gab Jim Svenja ein Zeichen. Svenja schüttelte ängstlich den Kopf, Jim konnte sehen wie viel Angst Svenja hatte. Nach kurzer Stille nickte sie dann doch langsam. Da stürmte Jim los, sprang auf den Rücken des Mannes, der verlor das Gleichgewicht und fiel um. Die Pistole flog ihm aus der Hand. Svenja hob die Pistole auf. Der Mann schüttelte Jim kräftig ab. Dann ging alles blitzschnell: der Mann entriss Svenja die Pistole und zielte auf Jim. „Achtung, Jim!!“, schrie Svenja und rannte los, riss Jim auf den Boden. Gerade rechtzeitig, da kam auch schon die Kugel rausgeschossen. Jetzt stürzte Makob zur Maschine und schaltete sie an. Ein helles Licht flackerte auf. Alle rannten weg - aus dem Lichtfeld der Zeitmaschine, nur der Mann nicht. Er war so perplex und überrascht, dass er stehen blieb. Das helle Licht umschloss ihn. „Nein!!!“, schrie er. Dann erlosch seine Stimme und er verschwand. „Puh, das war knapp“, sagte Makob. Jim und Svenja seufzten erleichtert. Eine große Last fiel von Svenjas Schultern, sie beruhigte sich wieder. „Dürfen wir jetzt nach Hause?“, fragte Jim. „Ja, natürlich. Und danke für eure Hilfe!“ „Gern geschehen, das war eigentlich unsere Schuld, das er uns gefolgt ist.“ „Ach, halb so schlimm, Hauptsache uns geht es allen gut! In welches Jahr müsst ihr denn?“, fragte Makob. „2020!“ gaben beide gleichzeitig zurück. „Dann tschüss Kinder und eine gute Reise zurück!“ „Ja, tschüss Professor Makob, danke für ihre Hilfe!“ Beide traten in den Lichtkegel der Maschine und Makob stellte die Zeit von 1423 auf 2020 um. „Ich habe noch eine Frage, Professor. Was hat es mit der Scheibe auf sich?“ „An der Scheibe kann man die Zeit einstellen, in die man reisen will. Macht's gut.“ Makob zog an den Hebeln, dann ging es nach Hause. Als die beiden wieder in der Fabrik waren, sagte Jim: „Danke, du hast mich gerettet.“ „Ach, das hättest du auch für mich gemacht. Für heute habe ich genug“, sagte Svenja. Dann verließen sie die Fabrik.

Ende